

- MICHLOVÁ, M./WOLFOVÁ, B. (1962): Das germanistische Werk Otokar Fischers. In: *Philologica Germanistica Pragensia* II, S. 79-92.
- MUSCHG, W. (1930): *Psychoanalyse und Literaturwissenschaft*. Berlin.
- OBENAUER, K.J. (1941): Ernst Moritz Arndt und der Rhein. Bonn (Kriegsvorträge der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn a. Rhein, H. 35).
- OBENAUER, K.J. (1943): E.M. Arndt und die Gegenwart. Bonn (Kriegsvorträge der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn a. Rhein, H. 78).
- RÖÖNER, H. (1938). *Georgekreis und Literaturwissenschaft, zur Würdigung und Kritik der geistigen Bewegung Stefan Georges*. Frankfurt a.M.
- RUGE, A. (1985): *Erinnerungen aus dem äußeren Leben, von Ernst Moritz Arndt*. Leipzig 1840. Verlag der Weidmannschen Buchhandlung. In: H.u.I. Pepperle (Hrsg.): *Die Hegelsche Linke - Dokumente zu Philosophie und Politik im deutschen Vormärz*. Leipzig.
- SAUER, A. (1920): *Über die Bedeutung der deutschen Universität Prag*. Reichenberg.
- SPITZER, L. (1918): *Anti-Chamberlain. Betrachtungen eines Linguisten über Houston Stewart Chamberlains "Kriegsaufsätze" und die Sprachbewertung im allgemeinen*. Leipzig.
- TVRČÍK, M. (1982): Die größten Persönlichkeiten der tschechoslowakischen Germanistik und Goethe. In: *Philologica Pragensia* 64, S. 75-92.
- ZIMMERMANN, F. (1987): *Strukturen völkischer Ideologie und völkliche Vorstellungen in Deutschland zu Anfang und Ende des 19. Jahrhunderts*. In: G. Hartung/H. Orłowski: *Traditionen und Traditionssuche des deutschen Faschismus*. Protokoll 3, Halle.

Miroslav Kárný / Ludvík E. Václavek

Otto Wolfs Tagebuch 1942-43

In jüngster Zeit wurde ein historisch und psychologisch interessantes und menschlich höchst ergreifendes privates Dokument aus der Zeit der nationalsozialistischen Okkupation der Tschechoslowakei entdeckt. Es handelt sich um ein Tagebuch, das ein fünfzehnjähriger jüdischer Junge zu schreiben begann, nachdem er mit seiner Familie in den Untergrund gegangen war, um der Deportation und dem sicheren Untergang zu entkommen. Der Junge hieß Otto Wolf (1927-45), auf der Flucht in die mährischen Wälder begleitete er seine Eltern und seine Schwester. Die Familie Wolf verbarg sich seit ihrem Untertauchen im Juni 1942 bis zur Befreiung im Mai 1945 in der Umgebung der Gemeinde Tršice, einen Tagesmarsch von der Stadt Olomouc (Olmütz) entfernt.

Die Flucht seiner Familie vor Transport und Vernichtung hatte der Vater Berthold Wolf (1886-1962) organisiert. Er stammte aus dem nordmährischen Städtchen Úsov und lebte später u.a. zehn Jahre lang in Tršice, einem größeren Dorf, das in einem mäßig gewellten Gelände am Südrand des Odegebirges, östlich von Olomouc, gelegen ist. B. Wolf hatte in seiner Jugend deutsche Schulen besucht, bekannte sich aber zur tschechischen Nationalität; seine Kinder besuchten tschechische Schulen und fühlten sich mit dem tschechischen Volk verbunden. Bald nach der Besetzung des Landes durch deutsche Truppen 1939 zog die Familie Wolf von Olomouc nach Tršice, wo es keinen so unmittelbaren Druck der Okkupationsadministration wie in der Stadt gab, auch keine deutsche Bevölkerung, und wo der Vater aus der Zeit seines früheren Aufenthaltes Bekannte hatte. Außerdem gab es in diesem landwirtschaftlichen Milieu freilich günstigere Bedingungen für die nötige Versorgung mit Lebensmitteln. Die Familie Wolf - d.h. Berthold, seine Frau Rosalie (1893-1952), seine Tochter Felicitas¹ (geb. 1920, im Tagebuch als "Lizi" bezeichnet) und Otto - erlebte hier das "normale" Schicksal der Protektoratsjuden, mit allen Einschränkungen und Verboten, Erniedrigungen und der Pflicht, den gelben Stern zu tragen. Und mit der stets naherrückenden akuten Bedrohung ihres Lebens.

Im Juni 1942 begann die Zusammenstellung des ersten KZ-Transportes aus Olomouc. Die Wolfs wurden zwar in diesen Transport einberufen, sie sind jedoch nicht in Richtung Theresienstadt abgefahren. Sie ließen sich vor aller Augen auf einem Bauernwagen von Tršice zu der betreffenden Sammelstelle nach Olomouc fahren, dort aber verließen sie unter einem Vorwand ihre Begleiter und machten sich auf den Weg zurück nach Tršice. Allerdings nicht in ihre dortige Wohnung, sondern in ein bereits im Vorhinein ausgesuchtes Versteck im Walde.

Dies geschah am 22. Juni 1942. An diesem Tag beginnen auch Ottos Eintragungen, die dann ununterbrochen bis zum 19. Juli 1943 fortlaufen. Es werden darin alle alltäglichen und außerordentlichen Ereignisse genau festgehalten, die das Leben der Wolfs an der Peripherie der Zivilisation gestalteten. Bekommenheit und Angst, höchste Vorsicht und materielle Not begleiten die Familie; das Tagebuch berichtet aber auch vom Glauben an das nahe Ende des Krieges, an die Befreiung, an ein Wiedersehen mit dem Bruder Kurt.

Es ist bisher nicht gelungen festzustellen, ob das Tagebuch nach dem Juli 1943 weitergeführt wurde und diese Fortsetzung nur nicht erhalten ist, oder ob es damals tatsächlich abbrach. Die folgenden zwei Jahre in der Verborgenheit sind also nicht so minutiös dokumentiert wie das erste. Allerdings gibt es Erinnerungen von Augenzeugen und ein paar schriftliche Dokumente.

Zu der Zeit, in der die Familie Wolf im Untergrund verschwand, herrschte im "Protektorat" nach dem Attentat auf den "Reichsprotektor" Heydrich ein außerordentlich starker Terror. Die Atmosphäre der Angst wurde durch immer neue Meldungen von Hinrichtungen gesteigert. Alle Einwohner von Tršice, die von dem geheimen Aufenthalt der Wolfs gewußt oder allmählich davon etwas erfahren hatten, kannten natürlich die tödliche Gefahr, die sowohl dieser Familie als auch allen jenen drohte, die sie vor Theresienstadt und den Gaskammern in Schutz nahmen. In den ersten Tagen wußte von den Wolfs in Tršice ein einziger Mensch, der ihnen das Versteck vorbereitet hatte und sie dann verpflegte. Im Tagebuch wird er gewöhnlich mit der Chiffre Sl. bezeichnet, einige Male mit der Kurzform Slávek. Es war der Gärtner Jaroslav Zdařil (1915-72). Für die Familie Wolf sorgte er unter Einsatz seines Lebens nicht nur während jener 57 Wochen, über die Ottos Tagebuch berichtet, sondern auch noch später. Er besorgte - oft unter großen Schwierigkeiten - Lebensmittel und den sonstigen Tagesbedarf, Zeitungen und Zigaretten, vermittelte die Postverbindung mit Verwandten in Prag sowie Neuigkeiten aus dem Leben der Ortschaft und des gesamten "Protektorats", Nachrichten über die Entwicklung der Weltlage und über die Kriegsschauplätze. Er brachte sogar die Wolfsche Wäsche in eine Wäscherei nach Olomouc zur Reinigung.

Als der Winter nahte, mußten die Wolfs ihren Schlupfwinkel, der im Dickicht am Waldesrand improvisiert hergerichtet worden war, etwa 1 km vom Dorf entfernt, unweit von Zdařils Feld, verlassen. Im Oktober brachte sie Zdařil in eine kleine Holzhütte in seinem Gemüsegarten hinter dem Dorf. Die Hütte diente als Werkzeuglager, auch gab es hier eine elektrische Wasserpumpe. Die dünnen Bretterwände mußten von innen mit Matten, Teppichen, Papier belegt werden; der elektrische Kocher konnte in dem damaligen äußerst kalten Winter diesen ungeeigneten Wohnraum nur ungenügend erwärmen. Tagsüber war die Hütte verschlossen, ihre Bewohner konnten sie nur in der Nacht verlassen. - Im April zog die Familie Wolf wieder in den Wald um.

Von dem geheimen Aufenthalt der jüdischen Familie erfuhren nach und nach zahlreiche Dorfbewohner; die Angelegenheit war auch dem hiesigen Gendarmerieposten bekannt. Es hat sich aber im Verlauf dieser Jahre niemand gefunden, der die Wolfs verraten hätte. Diese Tatsache zeugt von einer entschlossenen antifaschistischen Haltung und von einem unpathetischen Heldentum vieler tschechischer Bewohner der Ortschaft, die dieses Risiko auf sich genommen haben.

Die Versorgungslage im Lande verschlimmerte sich im Verlaufe des Krieges schnell, auch in den ausgesprochen agrarischen Gemeinden. J. Zdařil war nach einiger Zeit nicht mehr in der Lage, die Ernährung von vier illegal lebenden Personen im hinreichenden Ausmaß zu gewährleisten, und so mußten die Wolfs eine neue Unterkunft suchen. Gefunden haben sie sie bei dem Ehepaar Zbořil am anderen Dorfbende. Hier bewohnten sie den Dachboden des Bauernhauses und konnten auch verschiedene Arbeiten verrichten. Die schwierige Aufgabe, Lebensmittel für sie zu besorgen, nahm die Dentistin Ludmila Tichá auf sich. Im Frühling 1945 mußten die Wolfs auch diesen Unterschlupf verlassen, da es im Dorf von verschiedenen deutschen Mannschaften wimmelte; sie hielten sich eine Zeitlang wieder in ihrem Waldversteck auf und wurden dann im April von der Familie Ohera in der unweit gelegenen Ortschaft Zákřov in deren Haus aufgenommen. Und dort wurde die Familie Wolf von dem Schlag ereilt, dem zu entkommen ihr bisher gelungen war. Mit 18 anderen Männern verlor hier auch der nunmehr achtzehnjährige Otto Wolf, Verfasser des Tagebuches, sein Leben. Bei einer Razzia gegen vermeintliche Partisanen wurde Zákřov durch eine von der Gestapo geführte Einheit der Wlasow-Truppen überfallen, die erwähnten 19 Männer wurden fortgeschleppt und am 20. April 1945 im Walde bei der Ansiedlung Kyjanica erschossen. Ihre Leichname wurden dann in einer kleinen Hütte verbrannt - einige von den Exekutierten waren in diesem Augenblick noch gar nicht tot und verbrannten so bei lebendigem Leibe. Vor ihrer Hinrichtung sind die Verhafteten verhört worden; Otto, der als

Jude erkannt wurde, als erster. Obwohl er fürchterlich gefoltert wurde, verhielt er sich standhaft und verriet weder seine Eltern und Freunde noch seinen richtigen Namen. Ein am Ort der Mordes errichtetes Monument erinnert an die Tragödie von Zákřov.

Von der Existenz des Tagebuches hatte die Öffentlichkeit keine Ahnung, obwohl das Schicksal der Familie Wolf nicht unbekannt geblieben war.² Erst im Jahre 1984 wurde Dipl. Ing. Vilém Karpfen in Olomouc eine Maschinenabschrift dieses Tagebuches mit zwei Kopien übergeben, und es dauerte wieder eine gewisse Zeit, bevor man mit der Untersuchung des Textes und der näheren Umstände seines Entstehens begann. Das Original des Tagebuches ist verschollen. Es ist uns allerdings gelungen, die Person ausfindig zu machen, die seinerzeit die vorhandene Abschrift angefertigt hat, nämlich Frau Anna Jelínková in Olomouc. B. Wolf hatte sie 1954 aufgesucht und gebeten, einen Text für ihn abzuschreiben - zu diesem Zweck hatte er auch seine Schreibmaschine mitgebracht. Dieser Text war eben Ottos Tagebuch, enthalten in zwei steifen starken schwarzen Schulheften des Formats A 4 mit linierten Seiten. Jedem Tag war eine Seite gewidmet; die Handschrift der tschechischen Aufzeichnungen war nicht einwandfrei lesbar.

A. Jelínková schrieb eines der Hefte ab und begann mit dem anderen, erkrankte aber und mußte die Arbeit unterbrechen. B. Wolf holte dann den Text ab; wer das Tagebuch weiter abgeschrieben und ob es außer diesen zwei Hefen noch weitere gegeben hat, muß wohl ungeklärt bleiben. - Das Tagebuch wurde sorgfältig geführt, ohne Unterbrechung, mit genauer Datierung, und es umfaßt 395 Seiten. Die Eintragungen weisen eine einheitliche Struktur auf, gegeben durch die Zeitfolge und den sachlichen Inhalt, der zum großen Teil von dem monotonen Geschehen des Alltags im Untergrund bestimmt ist.

Ottos Tagebuch wollte kein Kunstwerk werden - es geht darin nur um ein kurzes sachliches Festhalten privater Erlebnisse und jener äußeren Umstände, die unmittelbar in den privaten Bereich von Sein und Denken übergreifen, und zwar aus der Perspektive eines in so mancher Hinsicht erfahrenen, im Grunde jedoch noch naiven Individuums. Mit limitierten Ausdrucksmitteln wird ein getreues Abbild des limitierten Lebens im Untergrund ("Exil" nennt es Otto Wolf) geboten. Die Aufzeichnungen sind nicht etwa im Telegrammstil geschrieben, sondern in vollständigen Sätzen und streben immer eine zwar bündige, doch möglichst genaue Erfassung der Erscheinungen, Erlebnisse, Eindrücke, Episoden an. Der weite gesellschaftliche "Rahmen" bleibt größtenteils außer Sicht - die Motive der Flucht und des Lebens in der Illegalität, die menschliche Lage der Einwohner und die politische der Nation, die Verhältnisse usw. werden nicht

angeführt, die allgemeine Position des "Dritten Reiches", der Charakter des Nationalsozialismus, die Tätigkeit seiner Organe werden keineswegs ausführlich kommentiert. Diese elementaren Dinge brauchte der Verfasser nicht aufzuzeichnen, da sie eine selbstverständliche und dominierende Komponente seines Bewußtseins bildeten. Das Tagebuch klagt kaum, polemisiert gar nicht, läßt sich auf Reflexionen nicht ein, spricht keine Drohungen gegenüber den Nazis aus usw. Günstige Tatsachen werden freilich begeistert begrüßt - so die "fabelhafte Lage" an den Fronten des Weltkrieges. Viele Aufzeichnungen sind quasi Lebensbilder, ähnlich wie eine Reihe von Episoden plastisch gestaltet. Das Tagebuch, stark in seiner Authentizität, zeugt von Wolfs wachsamem Auge und seiner Fähigkeit, das Wahrgenommene lebhaft wiederzugeben. Gefühle der Angst, Nervosität, sowie Spannung, Stress und auch Langeweile werden kaum registriert; alles das ergibt sich aber aus der Situation und Ottos Bericht. Und auch, wie schwer die Menschen den Mangel an Kommunikation trugen und das ewige Warten - auf Slávek, auf Lebensmittel, auf den Vormarsch der Armeen der Anti-Hitler-Koalition, auf die Invasion, die man bereits 1942 und 1943 herbeisehnte. Otto beklagt sich eigentlich gar nicht über die mit der Realisierung von elementaren Lebensbedürfnissen verknüpften Schwierigkeiten. Zu den im Tagebuch verzeichneten außerordentlichen Ereignissen zählen z.B. die Geburtstage der Familienmitglieder, die auch hier im Versteck gefeiert wurden. Weiter auch einzelne jüdische Feiertage, deren Rituale, das Fasten inbegriffen, die Wolfs streng einhielten. Ebenfalls die nächtlichen Ausflüge, von denen Kartoffeln oder Knoblauch als "Beute" mitgebracht wurden. Besonders dann das Erscheinen von Dorfbewohnern, die durch Zufall die enervierten Wolfs entdeckten und mit denen dann ein ernstes Gespräch geführt wurde - diese Episoden gehen regelmäßig mit der erleichtert ausgesprochenen Bemerkung zu Ende, daß sich diese Menschen vorzüglich verhalten haben. Rührend wirkt die wiederholte Erinnerung an Bruder Kurt, von dem die Familie zwar keine Nachricht hat, aber annehmen kann, daß er im Osten gegen die Nazis kämpft.³

Otto Wolfs Text ist eigentlich ein monologisches Zeugnis, geschrieben vom Verfasser für den Verfasser, ohne epische erzählerische Absicht. Die Art der erfaßten Realität, des Verfassers Sinn für Wahrnehmung und Auswahl sowie sein Gestaltungsvermögen haben aber zur Folge, daß aus diesem Tagebuch unbeabsichtigt ein in gewissem Sinn episches Werk mit dramatischen Passagen und Akzenten geworden ist.

Otto verzeichnet auch Fragmente des Lebens in der Umgebung - Hochzeiten, Erkrankungen, Todesfälle im Dorf, den Verlauf von Feldarbeiten, Hasenjagden usw. So ersteht vor den Augen des Lesers ein Stück Leben des mährischen Dorfes,

allerdings aus einer ungewöhnlichen Perspektive gesehen.

Es werden in der Tschechoslowakei immer noch weitere bisher unbekannte, in den Kriegsjahren in Theresienstadt, in anderen Lagern, im Untergrund entstandene Texte aufgefunden, einzelne Blätter und auch Bände oder Hefte, Tagebücher, Gedichte, denen von der Öffentlichkeit allzuwenig Aufmerksamkeit zuteil wird. So weisen wir z.B. auf das wissenschaftlich schon bearbeitete, bisher aber nie veröffentlichte Theresienstädter Tagebuch von Egon Redlich hin oder auf das gänzlich unbekanntes Tagebuch von Bedřich Tauber.

Anmerkungen

- 1 Felicitas geb. Wolf lebt seit langer Zeit in den Vereinigten Staaten; es ist uns nicht gelungen, ihr Zeugnis über das aufgefundene Tagebuch zu erlangen.
- 2 In Olomouc ist seit 1950 eine Straße nach den Brüdern Wolf benannt.
- 3 Der ältere Bruder Ottos, Kurt Wolf, geb. 1915, studierte in Brünn Medizin, flüchtete im Sommer 1939 in die Sowjetunion, trat unter den ersten in die tschechoslowakische Armee im Ausland ein, in deren Reihen er kämpfte, und er fiel am 8. März 1943 in der Schlacht bei Sokolowo, was seine Eltern natürlich erst nach der Befreiung erfahren konnten. In memoriam wurde er mit dem sowjetischen Orden der Roten Fahne ausgezeichnet sowie mit dem Tschechoslowakischen Kriegskreuz 1939. - Dieses Kreuz wurde postum auch Otto Wolf erteilt.

Die Auszüge aus dem Tagebuch im Anhang wurden von L.E. Václavěk ins Deutsche übersetzt.

OTTO WOLFS TAGEBUCH - AUSZÜGE

22. Juni 1942. Montag. 1. Woche

Um 2 Uhr fahren wir los von Tršice nach Olomouc zur Aussiedlung. Es führt uns auf seinem Wagen Josef Lón, da Zdařilová keinen anderen aufreiben konnte. Der Abschied ist schwer, und wir sind sehr erregt. Wir fahren ziemlich schnell, so daß wir um 4 Uhr nachmittags in Olomouc ankommen. Vor der Abreise habe ich im Gemeindebüro in Tršice den Wohnungsschlüssel abgeliefert und für Lici eine Identitätskarte ausstellen lassen. In Olomouc-Hodolany stiegen wir ab und sagten dem Lón, wir gehen zum Arzt und zu Bekannten. Wir traten in ein Haus ein und dort fragte Vater pro forma, wo Herr Hanzlík wohnt. Die Sterne hatten wir aber sofort abgetrennt. Wir gingen also seit etwa 5 Uhr nachmittags von Olomouc-Hodolany nach Tršice. Lón lieferte unsere Pakete in der Schule ab, und wir trottelten nach Tršice. Wir marschierten unermüdlich bis 3/4 12 Uhr nachts und ruhten unterwegs nur etwa 1 Stunde aus. In Velký Týnec sind wir etwa um 7 Uhr abends angekommen. Also den Wald erreichten wir um Mitternacht. Sl. war hier mit den Rucksäcken gewesen, da wir aber so spät ankamen, war er mit ihnen wieder zurückgekehrt, und sie haben zu Zdařil - den Malern - die Nähmaschine und den Kasten mit Zubehör gebracht. Viel schlafen wir nicht, wir liegen nur. Wir sind wie zerschlagen.

25. Juni 1942. Donnerstag. 1. Woche

Um 1/4 5 Uhr holen wir Wasser, dann räumen wir die Sachen aus den Rucksäcken aus. Sofort danach frühstücken wir warmen Kaffee und schlafen bis 10 Uhr vormittags. Vater bessert die Tarnung des Verstecks aus; mit seinem Taschenmesser schnitt er zwei Bäumchen ab, und dadurch ist das Versteck gut getarnt. Zu Mittag essen wir Suppe und Kaninchenfleisch mit Brot. Nachmittags hat mir Vater den Kopf kahlgeschoren, und sich hat er zum ersten Mal im Leben den Bart geschnitten und ist nicht zu erkennen ...

10. Juli 1942. Freitag. 3. Woche

... Spiritus gibt es nur noch etwa für ein Kaffeeaufwärmen. Es ist 8 Uhr abends, und seit Mittag hatten wir nichts im Mund. Gierig warten wir auf Sl. und das Brot. Sl. ist aber nicht gekommen. Wir haben nichts mehr zu essen. Um 12 Uhr nachts essen wir ein Stückchen Lebkuchen. Wir haben kein Bröckchen Brot, Zwieback, Lebkuchen mehr, auch keinen Tropfen Spiritus. Sl. ist nicht gekommen. Wir sind verzweifelt.

13. Juli 1942. Montag. 4. Woche

... Um 10 Uhr abends gehen dann Vater und Lizi ins Dickicht zum Birnbaum die Lebensmittel holen, die dort Sl. für uns geschickt hat ... Sie konnten den Ort

nicht finden und suchten eine ganze Stunde lang. Schon wollten sie unverrichteter Dinge weggehen, als Lizi ein Gebet sprach, und in diesem Augenblick hat Vater wie durch ein Wunder den Sack mit Lebensmitteln gefunden. Es gab einen Korb voll von verschiedenen für uns nützlichen Sachen ... Vater hatte den Rucksack, etwa 40 kg schwer, und noch 2 Pakete und Lizi zwei Laib Brot in einer Decke und eine schwere Tasche ...

10. September 1942. Freitag. 12. Woche

... Um 1/2 1 Uhr nachts kam Sl. mit der Kunde, daß die Deutschen heute unsere Möbel weggeführt und großen Krach geschlagen hatten, wo denn alles übrige sei. Sie telefonierten mit der GESTAPO, die auch kam und Alois H. suchte. Der ist nicht zu Hause, und sie sagten, sie kämen morgen wieder ...

19. September 1942. Samstag. 13. Woche

... Wir sind deprimiert. Was wird weiter sein? Wer wird uns Obdach gewähren? ...

22. September 1942. Dienstag. 14. Woche

... Wir schlafen bis 8 Uhr und ziehen dann in das neue Versteck um. Wir haben es ausgebessert, und es ist gut. Wir liegen auf einer Nadelschicht, und die ist sehr weich. Wir schwitzen tüchtig und besonders Vater, der mit der Hacke planiert und ganz naß ist ... Später holen wir Reisig, und viel davon haben wir schon zum Farnen verbraucht. Endlich um 4 Uhr sind wir soweit fertig ...

18. Oktober 1942. Sonntag. 17. Woche

... Wir sind bereits in der Hütte und betrachten durch das kleine Fenster Herineks Haus. Sl. hat mit Lojza noch nicht gesprochen. Um 9 Uhr kam Sl. und sperrte uns ein. Wir haben in der Hütte so ungefähr aufgeräumt, den Rest hat Sl. aufgeräumt und uns Bretter hingebracht, und am Abend dürfte er Matten bringen. Nachmittags brachte er uns Verdunkelungspapier, und wir tapezierten damit die Hütte, um kaltem Wind den Zutritt zu verwehren. Es ist sehr gut, und so ist es jetzt bei uns warm ...

28. Oktober 1942. Mittwoch. 19. Woche

... Heute ist der Jahrestag unserer Befreiung, und wir gedenken seiner mit Trauer ...

27. November 1942. Freitag. 23. Woche

... Die Lage ist fabelhaft. Die Russen machen einen Ring um Stalingrad, dort befinden sich 1/4 Million Deutsche. Die Engländer rücken ebenfalls vor.

2. Januar 1943. Samstag. 26. Woche

... Die Lage ist fabelhaft. Die Russen haben Welikije Luki erobert. Der Krieg will aber immerzu nicht aus sein.

11. Januar 1943. Montag. 30. Woche

Ich hole Wasser, und es ist kalt. Draußen sind 20°, und bei den Eltern unten ist 8° minus. Ohne Federbetten könnten wir das hier nicht aushalten. Sl. muß Federbetten bringen. Das Wasser und der Kaffee sind gefroren ... Große Kälte herrschte bereits am Vorabend. Unten sind bis 10° minus, und Vater und Mutter liegen dort. Es ist kalt, kalt. Sl. kam um 10 Uhr. Er war in Radvanice gewesen. Wir schalteten den Kocher ein, und oben ist es nun ein bißchen wärmer, unten allerdings nicht. Morgen bringt Sl. den Eltern Federbetten, es wird ihnen ein bißchen wärmer sein. Die Lage ist fabelhaft. Die Russen nähern sich Rostow. Sl. sah 3 Züge mit halberfrorenen Deutschen, angeblich waren sie blau wie Kornblumen ...

18. Januar 1943. Montag. 31. Woche

... Gestern hat die GESTAPO Klapal und Ant. Ulica weggeschleppt... Sl. kam um 11 Uhr nachts und ging sofort hinunter. Die GESTAPO hat hier wieder gewütet und 8 Menschen verhaftet ... Es ist schrecklich ...

4. Februar 1943. Donnerstag. 33. Woche

... Heute ist Stalingrad gefallen, und zur gleichen Zeit hat zum ersten Male die tschechische Legionärseinheit in die Kämpfe eingegriffen. Möglicherweise dürfte auch unser K. dabei sein.

6. April 1943. Dienstag. 42. Woche

... Nachmittags gibt es einen schrecklichen Wind, und es regnet. In diesem Wind fuhr B.-s Bruder schnell auf dem Rad ins Dorf, und einen Augenblick danach ging er zurück mit zwei Gendarmen. Etwa eine halbe Stunde später kamen die Gendarmen zurück, führten aber 2 etwa zwanzigjährige Männer mit Rucksäcken ab. Es dürften Wilddiebe gewesen sein ... Sl. kam um 8 Uhr und sagte, er habe mit einem Genarmen gesprochen, und dieser habe ihm gesagt, die jungen Männer seien englische Kriegsgefangene, die aus dem Lager entkommen waren. Sie haben angeblich im Wald diesen Bezirkshauptmann um Essen und Nachtlager gebeten, und er hat es ihnen versprochen, sie sollten nur mit ihm ins Forsthaus kommen. Dort nahm er mit dem Gewehr Stellung gegen sie und schickte nach den Gendarmen. Dem Gendarm war seltsam zumute, er hätte ihnen lieber ein Stück Brot gegeben, sagte er zu Slávek. Sie hätten viel Zigaretten gehabt. Dieser Bezirkshauptmann ist ein Schwein, uns ist ganz übel davon. Die armen Jungens ...

14. April 1943. Mittwoch. 43. Woche

... Wir haben sieben Hopfenstangen zerschnitten und gehen in unser Versteck und richten aus ihnen ein Dach her. Es ist sehr gut, nur wenn er noch das Papier auftreiben könnte ...

19. April 1943. Montag. 44. Woche

Nach 1/4 5 Uhr brachen wir in den Wald auf. Es geht ganz gut, die Hütte haben wir geschlossen. Ich trage eine Decke und ein Oberbett und den Latrinenkübel und eine Kanne. Lizi eine Schachtel und zwei schwere Taschen und einen kleinen Rucksack, Vater eine kleine Schachtel und Kleinigkeiten und Mutter eine Schachtel und eine kleine Tasche. Wir gehen, und Lizi ist davon ganz erschöpft. Sie kann nicht mehr weiter, und deshalb helfe ich ihr und stecke zwei Taschen an einen Stock (1 Meter) an, doch der Stock zerbricht. Vater hat einen guten Einfall und bricht von einer Hopfenstange das Oberteil ab, und wir tragen sie nun an der Hopfenstange. Es ist sehr schwer und trägt sich schlimm. Endlich sind wir mit der Last im Walde angekommen, da war es schon 5 Uhr. Wir haben uns das Versteck hergerichtet, und um 1/2 7 Uhr legten wir uns schlafen ...

27. April 1943. Dienstag. 45. Woche

... Heute ist Mutters Geburtstag. Am Abend gratulieren wir Mama, und ich habe für sie ein Gedicht geschrieben. Es gibt ein Festessen, und zwar Brot mit Wurst. Es ist ausgezeichnet ...

15. Mai 1943. Samstag. 47. Woche

Etwa um 1 Uhr nachts kam Sl. Er hatte Nachrichten gehört. Der Kampf um Afrika ging am 13. V. zu Ende. Alles Material und Personal ist in Afrika geblieben. Das ist ein grandioser Erfolg. Die Engländer haben Deutschland bombardiert, besonders Duisburg, wo 1 1/2 Million kg Bomben niedergegangen sind. Auch die Tschechoslowakei wurde bombardiert. Sl. sagt, die Leute seien begeistert, sie sagen angeblich, im Juli sei es aus. Die Lage ist also fabelhaft. Die Invasion Europas wird erwartet ...

28. Mai 1943. Freitag. 49. Woche

... Nachher schert mir Vater den Kopf, und es schmerzt schrecklich. Ich und Vater gingen dann Reisig schneiden, und nun tarnen wir. Es ist nun so gut, daß niemand hindurchschauen kann. Wir halten uns auf dem Platz bis zum Abend auf, und dann gehen wir beten. Ich habe nachmittags Vaters Biographie übersetzt ...

3. Juli 1943. Samstag. 54. Woche

Um 3/4 4 Uhr gehen wir nach Hause, an Gandis Feld vorbei. Ich sehe nach, ob seine Kirschen schon reif sind, und stelle fest, daß zwei Bäume bereits abgepflückt sind und einer noch nicht. Ich beschloß, diesen abzupflücken. Ich pflückte, bis es völlig Tag geworden ist. Eben wollte ich hinunterklettern, als Lizi jemanden auf dem Wege kommen sah. Sie lief davon, und ich sprang vom Baum herunter und lief ebenfalls. Der Kerl aber uns nach. Er hatte einen Wolfshund mit, und deshalb entschloß ich mich, daß es keinen Sinn hat zu flüchten

und blieb stehen. Jener aber, nachdem er sich uns auf etwa 20 m genähert hatte, wendete sich ab und rief den Hund zurück. Es war K. Bf. Ich rief ihn aber an und sprach mit ihm. Er sagte, er wisse von nichts, er hätte nichts gesehen. Er ging ebenfalls in den Obstgarten, Kirschen bewachen. Es ist uns sehr peinlich. Er verhielt sich sehr brav. Wir gehen nach Hause und essen Graupensuppe. Nach dem Essen sagte ich es den Eltern. Sie sind böse, daß ich gepflückt habe, noch dazu am Schabes und Rosch Kaudesch, und vorgestern war Jom Kippur Kotom. Nachher schlafen wir bis 10 Uhr und gehen zu Vater auf den Platz. Vater ist böse, daß ich pflücken gehe, wenn es am Wege ist. Wir beten. Zu Mittag essen wir Brot und Pilze. Wir halten uns dann auf dem Platz auf. Bisweilen regnet es ein bißchen, und wieder scheint die Sonne. Vater hat seit gestern nichts mehr zu rauchen. Heute wird es wohl Zigaretten geben. Geyen Abend geht Vati mit Lizi ins Versteck, um Brotknödel zu machen ... Wir pflegen durch das Tal zu gehen, und das ist riskant. Unsere Frauen mußten sich im Getreide verstecken, da von zwei Seiten Menschen kamen. Drei Viertelstunden lang kochten wir nicht, 6mal ist uns der Kocher kaputtgegangen, so daß wir abgekocht haben. Es gibt dort Lebensmittel, und zwar Brot, Kipfel, Kohlrabis, Möhren, Petersilie, Zeitungen und Zigaretten. Sl. schreibt, daß ihm O. nicht 2 Laib Brot geben will, er habe angeblich kein Mehl. Von jenem Bf. hat er offensichtlich nichts erfahren. Ich gehe unseren Eltern Kaffee und Zigaretten und Kipfel geben und hole Wasser aus der Dränage. Sl. brachte 6 Stück Käse - wie Emmentaler. Die Lage ist gut. Die Amerikaner haben auf den Salomoninseln Truppen gelandet.

19. Juli 1943. Montag. 57. Woche

Nach Hause gehen wir über den Bach und essen eine Kanne Suppe und ein paar Kartoffeln. Vater fühlte sich unterwegs unwohl. Wir schlafen bis 10 Uhr und hören hinter unserem Stand Leute, ein Mädchen mit Mutter. Sie irren dauernd um unser Versteck herum. Ich und Lizi schlafen bis 1/2 2 Uhr. Ich gehe dann mit Vati auf den Platz. Wir haben ein Stückchen Brot mit Schmalz gegessen, und das Brot ist alle. Heute ist der Vorabend des 30. Jahrestages der Hochzeit unserer Eltern, und anstatt daß es ein festliches Mahl gäbe, gibt es Hunger. Nachmittags geht wieder jemand durch den Wald, und wir müssen flüchten. Wenn schon wenigstens die Erntezeit da wäre, damit die Leute keine Zeit haben, in den Wald zu gehen. In der Baumschule arbeiten die K., die H. und die H. Um halb 6 Uhr gehen sie nach Hause, jedoch durch den Wald, und zwar wahrscheinlich bei der Hütte aufwärts in den gegenüberliegenden Wald. Jetzt ist der Wald schrecklich frequentiert, trotz des bestehenden Verbotes. Am Abend essen ich und Lizi und Mama ein kleines Stückchen Schmalzbrot. Es wird heute wohl Brot geben. Wir liegen ein bißchen, und

dann gehen wir kochen. In der Hütte befinden sich bereits die Lebensmittel, und zwar: Brot, Kartoffeln, Gemüse. Es gibt dort heute auch Kraut und Karfiol. Ich gehe den Eltern ein bißchen Kaffee geben und hole Wasser. Heute kochen wir eine Suppe auf Rind- und Semmelart, d.h. Knödel aus Brot und Pilzsuppe. In der kleinen Kasserolle kochen wir Kaffee. Die Lage ist gut, und überall geht der Vormarsch weiter. Slávek sagt uns für morgen Fische an, zum Jahrestag der Eltern.

Erich Arnold Bischof / Ilse Seehase

Einige Gedanken über das ČSR-Asyl 1933 - 1939

Wir begegneten einander mit sehr unterschiedlichen Lebenserfahrungen. Der Graphiker E.A. Bischof, geboren am 20. 8. 1899 in Berlin, war im Frühjahr 1928 der kurz zuvor gegründeten Assoziation Revolutionärer Bildender Künstler Deutschlands beigetreten. Im Herbst 1933 war es ihm gelungen, vor dem Abtransport in das Konzentrationslager Oranienburg zu fliehen. Er erreichte über das Riesengebirge die ČSR, wo er bis 1939 der antifaschistischen Solidarität teilhaft wurde. Die Bohemistin Ilse Seehase, geboren am 3. 9. 1930 im nordböhmischen Děčín (Tetschen), hat höchstens blasse Kindheitserinnerungen an diese Zeit. Sie näherte sich dem Thema Exil-Asyl über zahlreiche Begegnungen mit älteren Augenzeugen und über Quellenstudien in Prag. Ihre Rudolf-Fuchs-Auswahl (1985) gab den Anstoß, gemeinsam über das Exil nachzudenken. In einem regen Meinungsaustausch stellten wir fest, daß sich unsere Auffassungen von der Problematik weitgehend decken. Unsere Gedanken möchten wir unter fünf Aspekten zusammenfassen.

1. Von Einzelforschern und Spezialistengruppen beider Länder ist viel geleistet worden. In allen uns bekannten Arbeiten erwies sich, daß E.E. Kischs lakonische Feststellung aus dem Jahre 1934 den Kern der Sache trifft: "Exil ist kein Zustand, Exil ist eine Tätigkeit." Das Schicksal des antifaschistischen deutschen Exils in der Tschechoslowakei war objektiv mit der internationalen Entwicklung des Klassenkampfes aufs engste verknüpft. Das bekräftigte jüngst eine tschechische Forschergruppe, die ebenfalls unterstrich, daß dieses Exil-Asyl subjektiv im öffentlichen Bewußtsein weiter Bevölkerungskreise eine gewichtige Rolle spielte, nicht zuletzt als Ferment politischer Differenzierung und Umerzählung.¹ Um den vielfältigen Aspekten gerecht zu werden, ist die Exilforschung bisher in vier großen Strängen betrieben worden: Historiker untersuchten das Material als Bestandteil der internationalen Klassenkämpfe unseres Jahrhunderts. Kultur- und Literaturwissenschaftler beider Länder näherten sich dem Gegenstand unter kulturpolitischen, kunstgeschichtlichen und - erst in letzter Zeit -